Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 15

Artikel: An der Beresina
Autor: Rhyn, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669916

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An der Beresina.

Aus den Lüften schrillte krächzender Rabenschrei.
Stöhnend wankten die hungrigen Heere vorbei.

Der Wald war starr. Der Schnee war weich und tief.
Wer gestern gelacht, war heute stumm und schlief.

„Die Schweizer halten den Wald von Stachow [besetzt,
Bis über den Fluß die große Armee gesetzt!"

Im Walde von Stachow, in Schnee und Pulver= [dampf,
Die roten Schweizer kämpfen den Todeskampf.

Schwarz das Gesicht. Die Finger starr und steif.
Im Barte glänzt der eisige Morgenreif,

Die Kugeln irren klagend von Baum zu Baum.
Zehn gegen einen. Die Schweizer achten es kaum.

„Was soll das Gemurmel? Was stehen die Leute [umher?"
„General, wir haben keine Patronen mehr.

Doch haben wir Arme, drin rollet Schweizerblut.
Wir möchten stürmen." Er nickte und lachte: „Nun [gut!"

Vor die jubelnden Glieder sprang der Trommler [hervor.
Eine Kugel traf ihn ins Kinn, eine Kugel ins Ohr.

Aus der zweiten Kolonne springt der Hauptmann [herbei.
Er faßt die Trommel mit lautem Freudenschrei.

„Vorwärts zum Sturm!" Die Schlägel hüpfen [behend.
Der Wirbel sprang jauchzend über das Regiment.

Durch die roten Glieder fuhr ein zuckender Blitz.
Die Fäuste sind hart, die Bajonette sind spitz.

Vergessen der Hunger im wirbelnden Schlachten= [gebraus.
Sie warfen den Feind aus dem starrenden Walde [hinaus.

Im Walde von Stachow, im Schnee und Pulver= [dampf,
Die roten Schweizer kämpfen den Todeskampf.

Der Feind kam wieder zum zweiten und dritten Mal,
Und wieder schlug der Trommler das Sturmsignal.

Sie warfen ihn wieder, sie taten die eiserne Pflicht.
Doch die roten Reihen, die wurden dünn und licht.

Als der Abend sich in den frierenden Bäumen verfing,
Nicht mancher war's, der zur letzten Sammlung ging.

Doch die Pflicht war getan. Gerettet die große Armee.
Die roten Schweizer schliefen in Eis und Schnee.

Hans Rhyn.

Drei Mütter.

Von Johanna Siebel.

In einem engbrüstigen, alten Hause Münchens sitzt eine Malerin. Lena Wichert hat die Staffelei dicht an das einzige Fenster gerückt und müht sich, einen köstlichen Strauß langstieliger Nizzarosen auf der Leinwand festzuhalten.

Sie beschaut von Zeit zu Zeit mit kritischen Blicken ihr Werk und murmelt sehnsüchtig: „Ich möchte so, daß ihr in eurer Schönheit erständet! Ach, ich hätte endlich einen Erfolg nötig. Wenn ich das Bild gut verkaufen könnte! Wenn die entsetzliche Not mich nicht mehr so fürchterlich umkrallte! Dann bekämst du ein Winterkleidchen und ein Wintermäntelchen, mein kleines Kind, weißt du, solch ein dickes, flauschig weiches, das umschmiegte dir so warm die Glieder, Liebling, du!" — Lena hatte Pinsel und Palette sinken lassen. Immer betörender entführen ihre Hoffnungen sie der Gegenwart: „Wenn ich dann gut verdiene, so hole ich dich im Frühling zu mir, und irgendwo, weit von allem, was Menschennot und Menschenbitterkeit heißt, da hege ich dich und herze ich dich, mein Holdes, mein Süßes du, mein kleines Kind! Ach! Kein Mensch ahnt, wie sehr ich nach dir verlange!"

Lenas flüsterndes Selbstgespräch wird unterbrochen durch ein Klopfen an der Türe.

Die Hauswirtin tritt ein und überreicht Lena einen Brief: „Fräulein, der ist eben angekommen, da habe ich mir gedacht, ich bringe ihn sofort, weil sie och schon so lange auf einen Brief warten."

Gutmütig blickt die Hauswirtin auf Lena und entfernt sich.

Lena legt die Palette hin. Sie dreht das Licht an und beschaut unschlüssig den Brief. Er trägt den Firmenstempel einer berühmten Münchener Kunsthandlung. Lena zaudert, ihn zu öffnen. Die nächste Minute kann sie jauchzen machen oder verzweifeln.